

Blum, Heidi; Blum, Gerhard

”Alternative” im Dorf - haben wir voneinander gelernt? Erfahrungen aus drei Jahren Leben im Dorf

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 6 (1983) 4, S. 27-30



Quellenangabe/ Reference:

Blum, Heidi; Blum, Gerhard: "Alternative" im Dorf - haben wir voneinander gelernt? Erfahrungen aus drei Jahren Leben im Dorf - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 6 (1983) 4, S. 27-30 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-270758 - DOI: 10.25656/01:27075

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-270758>

<https://doi.org/10.25656/01:27075>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

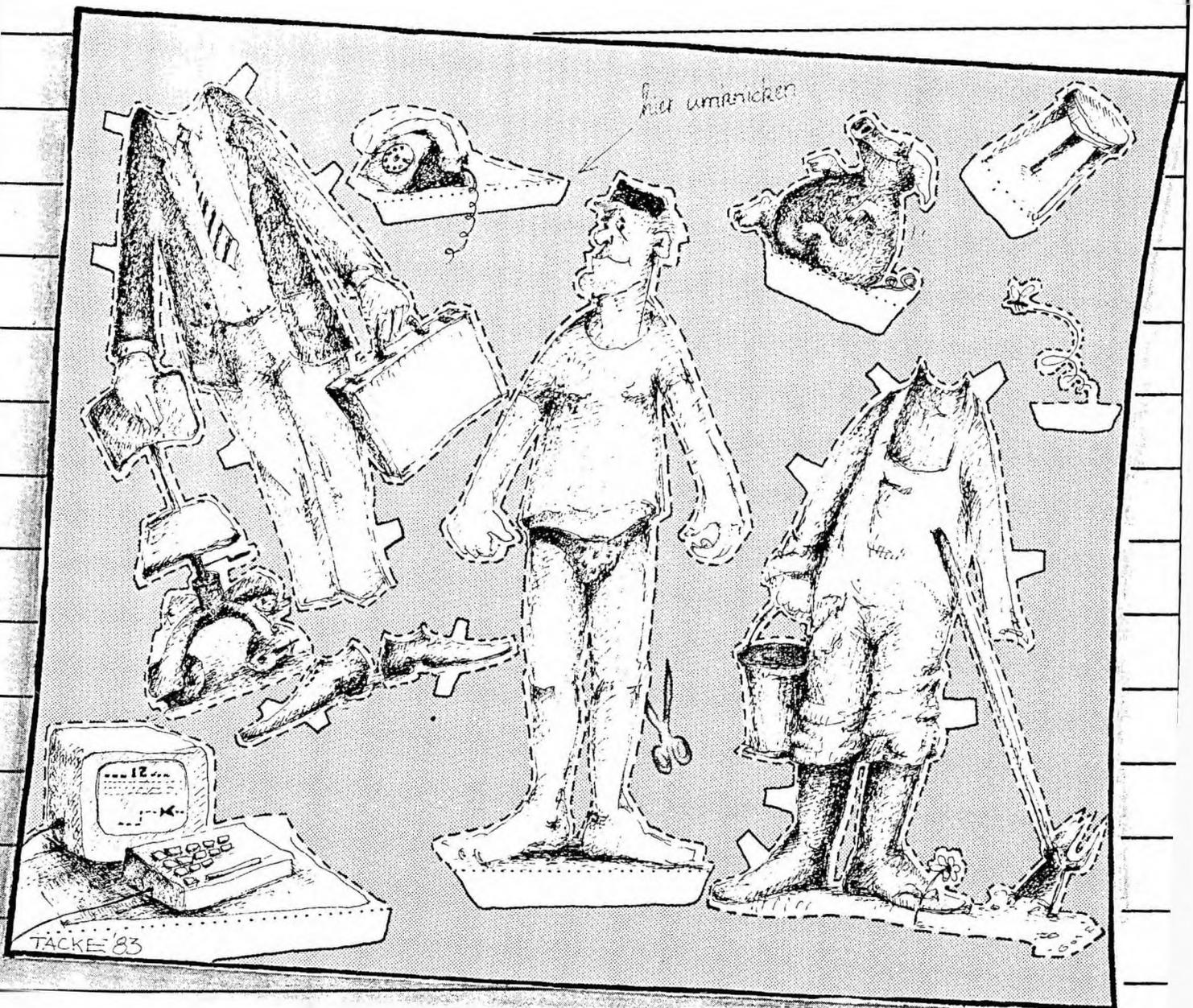
Nr. 4
Dezember '84

6. Jahrgang
4,-- DM

ISSN: 0172-2433

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik



**Lernen auf dem Land –
Lernen über das Land**

*Der Unmut
gegenüber der städtischen
Kultur und deren ungestüme Aus-
breitung auch über das Land hat Pädagogen
schon einmal aufgerüttelt, den Untergang der
ländlichen Kultur im zivilisatorischen Einheits-
brei als Herausforderung an die Erziehung
zu begreifen. Die nicht nur im Intellektu-
ellenkreis verbreitete Kulturkritik
der Jahrhundertwende warnte
vor dem Zerfall des Bauerntums.
Der eingeschlagene Ent-
wicklungsweg scheint
keinen Halt zu kennen,
die Weichen sind
gestellt; wohin der
Zug fährt, ver-
suchen die
Autoren
dieser
Ausgabe
zu ana-
lysiieren.*

Inhalt

	2	Leserbriefe
	3	Liebe Leser
Klaus Seitz (Reutlingen)	5	Die Kolonisierung des Landes – Kritik der Urbanität
Al Imfeld (Zürich)	14	Agrikultur – Annäherung an einen Kulturbegriff
Rudolf Buntzel (Kupferzell-Füßbach)	19	Entwicklungspädagogik auf dem Lande
Hartwig Hummel (Kirchentellinsfurt)	24	Alternative Projekte im ländlichen Raum
H. u. G. Blum (Obermusbach)	27	Alternative im Dorf – Erfahrungen aus drei Jahren Leben im Dorf
Karl A. Thumm	31	Aufruf zur Gründung von Landheimschulen
Alfred K. Tremel	33	Mein entwicklungspädagogisches Tagebuch (13)
Rezensionen	35	Unterrichtsmaterialien, Bücher
Überblick	40	Materialien und Meldungen

Impressum

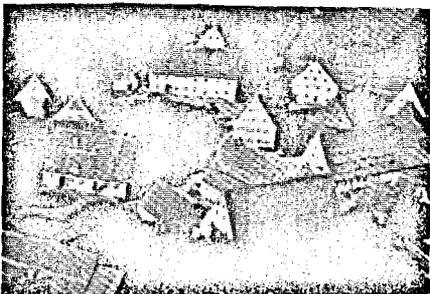
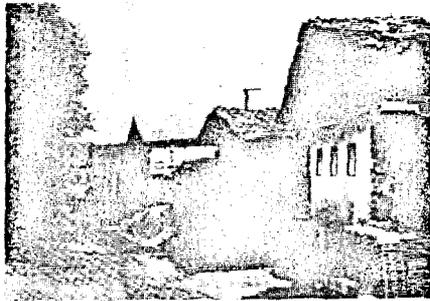
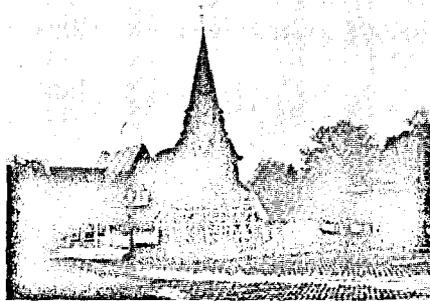
Herausgeber: Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 740 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606 • Redaktion: Gerhard Mersch, Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen, Tel. 0201/322648; Gottfried Orth, Schaumburger Str. 2, 3000 Hannover 21, Tel. 0511/750500; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66910; Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224 • Erscheinungstermine: mindestens 4 Ausgaben pro Jahr • Bezugspreise: Einzelheft 4,- DM; Abonnement 18,- DM; ermäßigte Abonnements 15,- DM auf Anfrage • Bankverbindung: Konto 210 583 bei Stadtparkasse Essen (BLZ 360 501 05) • Verlag: Stattwerk e.G. – Druck- und Verlagsgenossenschaft im Dritte Welt Laden Essen e.V., Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen 1 • Gestaltung: Georg Plange • Bestellungen an den Verlag • Manuskripte an die Redaktion • Adressenänderungen von Abonnementsbeziehern bitten wir dem Verlag rechtzeitig mitzuteilen.

Praxis

Heidi und Gerhard Blum (Obermusbach)

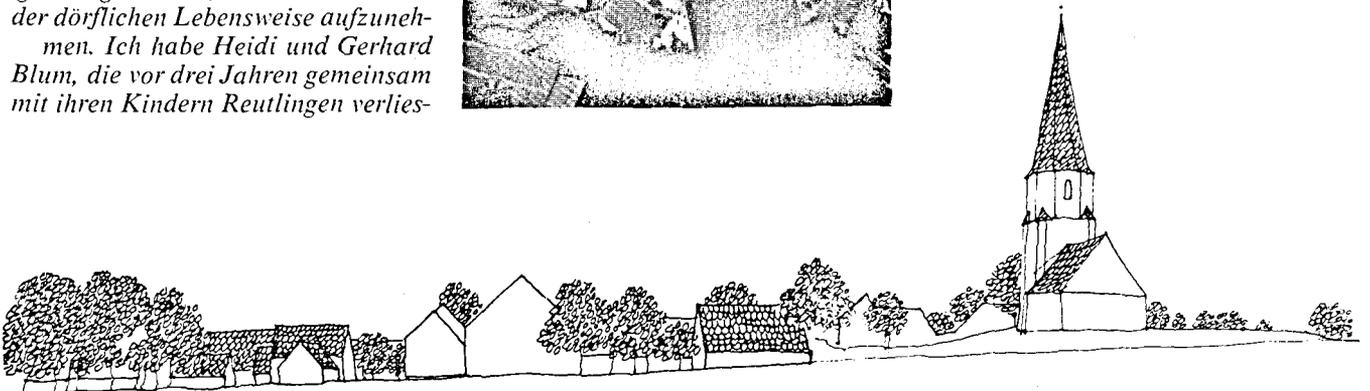
„Alternative“ im Dorf – haben wir voneinander gelernt?

Wenn Städter, die in der Alternativbewegung engagiert sind, ins Dorf ziehen, um dort in Alternativprojekten konsequenter und befriedigender, als dies in der Stadt möglich war, ihre politischen Vorstellungen im Alltagshandeln umzusetzen, dann können sie kaum damit rechnen, von den Dorfbewohnern mit offenen Armen empfangen zu werden. Der eigene Anspruch, weiterhin politisch auf die Menschen der Umgebung wirken zu können, stößt auf enge Grenzen, denn man ist ein Fremder im Dorf, fremder vielleicht noch als die Zugezogenen in den neuen Bungalows am Dorfrand, oft bedrohlich fremd, obwohl man doch gerade gewillt ist, einzelne Elemente der dörflichen Lebensweise aufzunehmen. Ich habe Heidi und Gerhard Blum, die vor drei Jahren gemeinsam mit ihren Kindern Reutlingen verlies-



sen, um mit dem „Schwalbenhof“ in Obermusbach ein neues ländliches Leben und Arbeiten zu beginnen, gebeten, uns zu berichten, wie und wie weit eine Annäherung, ein gegenseitiges Lernen zwischen ihnen und den Menschen im Dorf möglich geworden ist. Gerhard meinte einmal, als ich ihn fragte, wie er denn versuche, bei den Dorfbewohnern Lernen auszulösen: „Eigentlich gar nicht – nur durch Vormachen. Erst wenn die Leute neugierig geworden sind und uns fragen, erkläre ich ihnen, warum ich so oder so handle und denke. Solange sie keine Fragen haben, lernen sie auch nichts von uns. Und solange wir keine Fragen an sie haben, lernen auch wir nichts von ihnen.“

Erfahrungen aus drei Jahren Leben im Dorf



Das Projekt

1980 kauften wir ein ehemaliges Gast- und Bauernhaus in zentraler Lage in einem kleinen, bäuerlich strukturierten Dorf bei Freudenstadt/Schwarzwald. Der Kauf war der Abschluß jahrelanger Suche nach Menschen und Objekten, die sich für einen Neubeginn auf dem Lande eignen. Nachdem sich die Menschen nicht fanden, erfolgte der Start als Familie. Das große Haus kam unserer Absicht, mit anderen Menschen zusammen zu leben, entgegen. Zugehöriges Land genügte für Gartenbau und Kleinlandwirtschaft, später kam Pachtland dazu. Ein Stockwerk des Hauses steht Seminaren und Besuchern zur Verfügung. Der Lebensunterhalt, außer den eigenen Produkten, und die Schuldentilgung werden aus der Berufstätigkeit finanziert.

Zum theoretischen Hintergrund unseres Vorhabens zitieren wir aus dem Grundsatzpapier, entstanden in Anlehnung an das "Reutlinger Manifest", einer Bilanz und Handlungsanweisung des Arbeitskreises Dritte Welt in Reutlingen, in dem wir 7 Jahre mitarbeiteten:

"Die geistigen und wirtschaftlichen Krisen unserer Gesellschaft, wachsende Verelendung in der Dritten Welt und individuelles Unbehagen haben eine Intensität erreicht, die uns zutiefst betreffen. Wir erkennen, daß der Mensch und seine natürliche Umwelt bedroht und das humane Überleben in Frage gestellt sind. Die bisherige menschliche und gesellschaftliche Entwicklung und das wirtschaftliche Wachstum haben Grenzen erreicht, die eine Kurskorrektur erfordern. Wir können aber nicht mehr ausschließlich auf herkömmliche Ideologien und Strukturen vertrauen, sondern müssen selbst neue Handlungsweisen wagen. Ohne individuelle Verhaltensänderung und daraus folgendem politischen Handeln tragen wir zur Stabilisierung gegenwärtiger Zustände bei. Indem wir anders handeln, versuchen wir, glaubwürdig für uns selbst zu bleiben und ein Anstoß für andere zu sein. Wir verstehen unser Vorhaben nicht als Rezept, wohl aber als eine Möglichkeit unter anderen.

Ziele unserer Bestrebungen sind:

- eine geistige Basis für unser Leben und unsere Zukunft zu schaffen, die auf veränderter Wertsetzung beruht,
- Formen zwischenmenschlichen Zusammenlebens und sozialen Verhaltens zu versuchen, die geeignet sind, eine neue Entwicklung zu ermöglichen,
- durch politisches und ökologisch/ökonomisches Bewußtsein und daraus folgenden Handlungsweisen gesellschaftliche Veränderungen zu fördern.

Wir wollen versuchen, eine neue Entwicklung zu wagen und persönliche Konsequenzen zu ziehen."

Veränderte Lernfelder

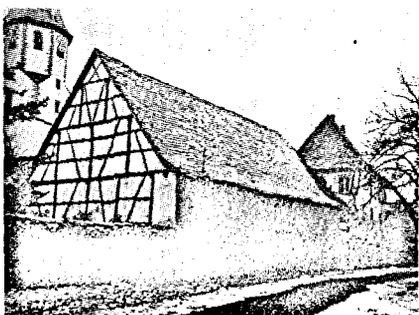
Ehe:

Das Projekt ist ein gemeinsames Projekt. Ehe, Erziehung, Umgang mit anderen sind betroffen. Die Trennung durch die Erwerbstätigkeit, die täglich fehlenden 8 bis 9 Stunden werden störend empfunden. Die täglichen Notwendigkeiten verbinden, gemeinsames Arbeiten kann beglücken. Ein Problem ist die Vielfalt und die Häufung anstehender Arbeiten. Die Grenze der Belastbarkeit ist oft erreicht. Die Fülle der Arbeit kann Spannung erzeugen, die Belastung mit dringenden Erledigungen birgt die Gefahr der Vernachlässigung der Partnerschaft. Wir mußten lernen, Zeit für uns zu haben, wirklich Zeit ohne geheimen Druck. Auch in der Zeit des gemeinsamen Spaziergangs (tut man das werktags auf dem Dorf?) verweilen die Gedanken schnell bei Haus und Hof. Die Frage nach dem Wohl des anderen, nach geistiger und seelischer Entwicklung, müssen bewußt gestellt werden.

Kinder:

Das Lernen der 2 und 4 Jahre alten Kinder ist vom täglichen Leben geprägt, die Theorie der Erziehung hat ihre Ergänzung im Leben. Die bewußte Pädagogik, z.B. Vermittlung von Erfolgserlebnissen, hat das praktische Leben zur Seite bekommen. Daß die Kartoffeln aus der Erde auf den Wagen, von dort in den Keller, erst später in den Kochtopf kommen, daß es schneller geht, wenn alle helfen, daß Maschinen Hilfe sein und kaputt gehen können, ist Alltagsleben. Daß sonntags mehr Zeit für Kinder da ist, bewirkt die Besonderheit des Tages. Strukturen prägen, setzen Maßstäbe, vermitteln Einsicht. Das Dabeisein vermittelt Kenntnisse. Je näher unser Leben an natürlichen Gegebenheiten orientiert ist (Holz gegen Kälte, Milch von Kuh und Schaf für Flaschen und Frühstück), um so größer ist der einsichtige Erfahrungswert und um so direkter ist die Vermittlung von Kenntnissen. Über die Kinder entsteht Kontakt zu Nachbarn, Kindergarten, später Schule. Erziehungsmethoden bzw. andersartiger Umgang der Erwachsenen mit den Kindern ergeben Diskussionsstoff und Anknüpfungspunkte. Die zwei älteren Mädchen, 16 und 18 Jahre alt, tragen das Vorhaben seit der Planung bis zur Gegenwart gedanklich und praktisch mit. Die Sinnfrage, oft für Jugendliche dieses Alters problematisch, stellt sich nicht, da der Sinn des Projektes gemeinsam erarbeitet wurde und weiter zur Diskussion steht. Der Kontakt zu anderen Jugendlichen des Dorfes bestand in Einladungen zu Festen, bei dörflichen Veranstaltungen.

Vorher ...



gen, gemeinsamen Schulbusfahrten. Gerade die Kontakte zwischen den Jugendlichen förderte und vermittelte die Diskussion über unterschiedliche Lebenseinstellungen (kein Fleisch und Fernsehen, politisches Bewußtsein und Aktion, einfaches Leben etc.). Als trennend erwiesen sich Schultyp (einzige Gymnasiasten) und später Freunde aus dem städtischen Bereich. Die andersartige Gedankenwelt unserer Jugendlichen ergab Grenzen der Eingliederung, z.B. keine Mitgliedschaft in örtlichen Vereinen, dafür überregionale Teilnahme an schulischen Gruppen, grüner Politik, Frauengruppen, Jugendhaus u.a.

Freunde:

Der Schritt aufs Land bedeutete Veränderung freundschaftlicher Beziehungen. Geographische Entfernung, uns stark fordernde Arbeit, funktionale Anbindung (Tiere, Land, Kinder) bewirkten seltenere Kontakte zum bisherigen Freundeskreis. Besuche erhalten war besser als Besuche machen. Neue Freundschaften zu gleichgesinnten "Alternativen" bzw. menschlich und politisch sympatischen Menschen entstanden. Die Erstellung eines unregelmäßig erscheinenden Rundbriefes an alte und neue Freunde war im Voraus geplant und wurde auch verwirklicht. Ziel war die Erhaltung de Kontakts, die Information über unsere Erfahrungen, der Einbezug des Freundes- und Bekanntenkreises in Lernschritte, nicht zuletzt die Einladung, gedanklich oder persönlich für kurze oder längere Zeit an unserem Projekt teilzunehmen. Helfenden Freunden verdanken wir große Hilfe, ideell, praktisch, finanziell. Ein Problem ist, daß Freunde im Dorf (noch) fehlen. Gute Nachbarschaft und sympatisierende Einzelne sind gut, ersetzen aber nicht die tiefe innige Beziehung zu räumlich anwesenden Freunden, wie sie eine Wohn- oder Hausgemeinschaft, Freunde am Ort u.U. bieten können. Versuche, dies zu organisieren, sind bis jetzt nicht geglückt.

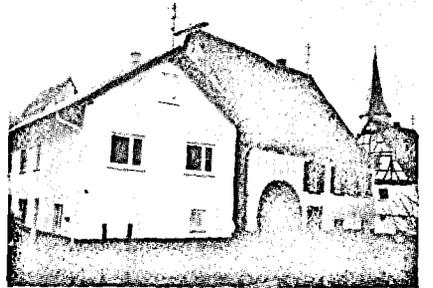
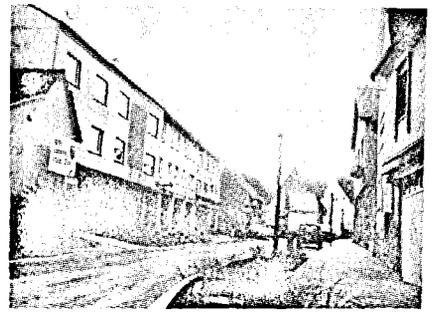
Nachbarn:

Die Anonymität der Stadt wich der umgänglichen, gewollten und durchzuhaltenden Transparenz in der über schaubaren Dorfgemeinschaft. Man kennt sich, man spricht über sich, man sieht einander zu. "Von weit her ist gut lügen" hörten wir jemanden sagen. Nähe bedingt Ehrlichkeit. Als wir fragten, ob es nicht ohne Kunstdünger gehe, kam die Antwort: "Da warten wir bis ihr das praktiziert." Die Nachbarschaft ist ein wichtiger Ort des Lernens. Was zählt sind nicht Theorien, sondern die Praxis. Daß wir kein Fleisch essen,

gibt Anlaß zu Fragen und Gelegenheit, die Dritte Welt mit einzubringen. Die Ablehnung des Bonbons fürs Kind im Tante-Emma-Laden geschieht mit der Erklärung gesunder Lebensführung und wird mit Sicherheit durch das Tante-Emma-Informationssystem, sprich Dorfklatsch, weiter transportiert. Der im Wahlkampf persönlich überbrachte Wahlzettel steht immer mit dem Überbringer in Verbindung. Missionarisches ist nicht gefragt. Hilfreich für die Eingliederung waren die vorhandenen Gleichheiten wie Familienstruktur, Fleiß, Berufstätigkeit, Sprache. Wir sprachen offen über uns, fragten um Rat, baten um Hilfe. Wir luden Nachbarn zum Kaffee ein. Nach drei Jahren ist deutlich, wer uns ablehnt, wer uns akzeptiert und wer uns mag.

Umgang mit Tieren, Land, Geräten und Jahreszeiten

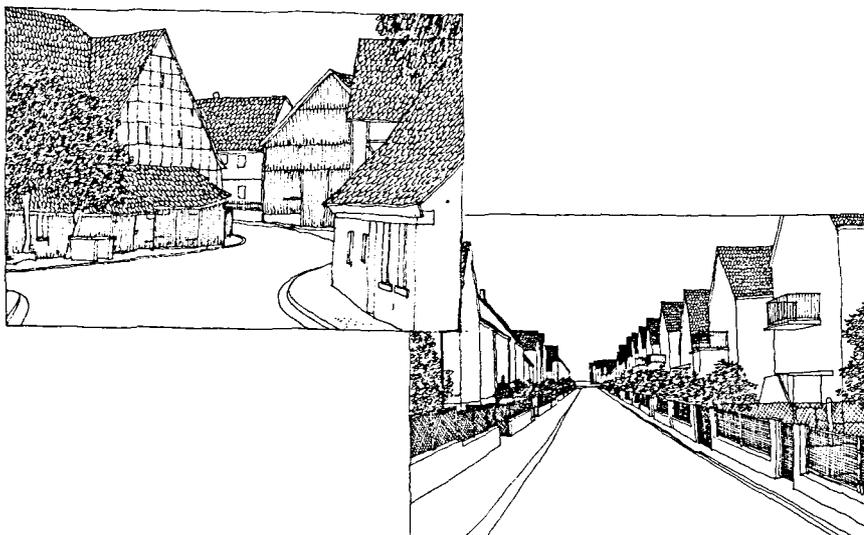
Wir hatten viel zu lernen. Alte Erinnerungen an die Kindheit auf dem Dorf halfen. Klein anfangen ist ein gutes Rezept, bei den Tieren beim Huhn übers Schaf zu Kuh und Pferd. Reaktionen der Tiere, der Geräte und des Landes machten die eigene Einstellung transparent. Geladen mit Aggressionen geht gar nichts, innere Ruhe bringt Erfolg im Umgang mit Mensch, Tier, Gerät und Land. Die eigensinnige Kuh und die defekte Maschine sind Lernorte der Verhaltensänderung. Vor allem auch: zusehen und fragen beim Nachbarn, übernehmen, was gut ist. Der Garten ist uns inzwischen vertraut, er reagiert auf das, was man ihm gibt. Fremder ist uns der Acker, seine Produktivität, wenn Chemie vermieden wird, hat Tücken. Aber: Bauer wird man nicht in einer Generation, sagte ein Bauer. Mit den Jahreszeiten leben muß gelernt sein. Der erste Winter, mit feuchtem Holz im Ofen und ohne wärmendes Vieh im Stall war Überlebenstraining. Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht werden intensiver erlebt als in der Stadt. Alles hat direkte Auswirkungen auf das eigene Leben, auf Ernährung, Tagesablauf, Nachbarschaft. Der Sommer: Zeit der Arbeit, der Aktivität. Winter bedeutet Zeit haben, Häuslichkeit, oft ringsum Schweigen. Leben auf dem Land bedeutet Anpassung an vorgegebene Unveränderlichkeiten. Es bedeutet die Chance, von Pflanze, Tier und Erde etwas über die Ursprünge aller Natur zu erfahren. Wir sind noch am Anfang. Aber wissen die seit Generationen hier wohnenden Familien davon mehr? In Sachen Landwirtschaft, Boden, Klima etc. offensichtlich schon. Doch sind daraus vielfach Produktionsmittel geworden, die Folgen des Handelns werden nicht



... nachher!

Das alte Dorf

Geld hatten sie auch nicht mehr als wir. – Vielleicht haben wir keine Lehre nötiger als das Studium der alten Dörfer. Alte Dörfer zeigen, wie man aus wenigem das Beste macht. Wir beschwören das Wort "Lebensqualität", sie sprachen vielleicht von Heimat. Sie verlangten viel von ihrem Dorf. Denn sie überschritten nur selten den Horizont, die Wiege stand nah beim Grab, und das kleine Dorf mußte allen Erwartungen von dieser Welt genügen, für alle Werkstage und Sonntage eines Lebens. Schon wie die Dörfer in der Landschaft liegen! Sie wußten, daß man vieles spart, wenn man die Häuser an die rechte Stelle setzt. Wo keine Abendnebel waren und kein Wind. Wer sich duckt, hat es wärmer. Alte Dörfer nutzen jede Falte im Gelände, jede Minute Wintersonne in den Gebirgstälern. Wir wollen Energie sparen, aber schon unsere Häuser stehen falsch. Und alte Dörfer verzetteln sich nicht. Sie halten zusammen, wie eine Herde sich beim Wetter drängt, die Köpfe nach innen. Von draußen sieht man nur Obstbaumwiesen, Holunderbüsche, Wetterbäume, lange Dächer. Und die geschlossenen Seiten von Schuppen und Scheunen, mit Brettern verschlagen. Sie brechen den Wind. Fenster zeigt das alte Dorf nach innen, wo die Menschen sind. Nicht Aussicht in die Ferne, Nähe wird gesucht, Nachbarschaft. Zur Mitte müssen alle, dort stehen Kirche und Wirtshaus. Den Kirchturm sieht man schon von weitem. Er ist das Signal, die einzige Vertikale des Dorfes und prägt die Silhouette. Keine enge Welt. Nur eine Welt mit Augenmaß, überschaubar, einprägsam, mit menschlichem Maßstab.



mehr begriffen und trotz allem Wissen ist der Zugang zum Geheimnis des Lebens oft verloren gegangen. Je größer der Traktor und je perfekter die Spritzenweisung, desto weiter die Entfernung zum Bodenleben. Aber: wir können hier noch keine Lehrmeister sein. Wir können aber in-Frage stellen und wieder mit dem kleinen ABC der Naturkunde anfangen.

Veränderung und Anpassung

Wir fragten unsere Freunde auf der 15 km entfernten Vörbachmühle: haben die Leute im Dorf von euch gelernt? Sicher, es gab Gespräche, auch Informationen, auch bereichsweise Zusammenarbeit. Es gibt den Arbeitskreis junger Landwirte, die Bürgerinitiative zur Verhinderung des Waldachtalspeichers. Nochmals die Frage gestellt: Was haben die Leute von eurem Hiersein gelernt? Antwort: vielleicht, daß sie sich erlauben, statt zwei jetzt auch einmal zehn Minuten in der Sonne zu liegen!

Daß gegenseitiges Lernen möglich ist, kann sicher bejaht werden. Verschiedene Lebenseinstellungen, wenn sie sich berühren, stellen sich in Frage und erzeugen Fragestellungen, die Lernschritte zur Folge haben können, nicht müssen. Gegenseitiges Lernen wird durch die Art und die Häufigkeit des Kontakts gefördert oder gehemmt, auch durch dessen Intensität. Es liegt also mit an uns, ob Wirkungen erzeugt werden.

Das Leben auf dem Land, verbunden mit dem Ablegen städtischer Verhaltensweisen, wirkt sicher prägend auf uns. Doch ein Rezept für Verhaltensänderung ist es nicht. Wir merkten, daß ausgeprägte Verhaltensweisen nicht von einem Jahr auf das andere veränderbar sind. Nur – auf dem Land fällt unangepaßtes Verhalten stärker ins Gewicht, es hat direktere Auswirkungen auf Beziehungen, Tiere, Natur.

Uns scheint die Wechselwirkung zwischen "Alternativen" und Eingesessenen unwahrscheinlich wichtig zu sein. Für uns, damit der Theorievorsprung durch das Leben seine Relativierung erfährt und für die Hiergeborenen, damit die Tradition wieder hinterfragbar und Neues berührbar und anschaulich wird. Eine "Mischkultur" aus Altem und Neuem ohne unnatürliche Vermischung dürfte auf Dauer am sinnvollsten sein. Wir gehen nicht auf im Dorf, wir bleiben aber in unserem anderssein im Gespräch mit den anderen.

Für den Lernprozeß, den wir von unseren Mitmenschen erhoffen, sind uns mächtige Helfer zugewachsen: die gefährdete Natur, die Zeitungsmeldung und zunehmende Wertunsicherheit. Wenn ringsum der Wald stirbt, geht es dem Bauern an die Existenz. Er beginnt die bisher gültigen Normen und Meinungen zu hinterfragen. Schreckensvisionen von toten Wäldern, versiegenden Quellen, versauerten Wiesen rütteln wach. Die Zeitungen sind voll davon. Die bisher scheinbar unverrückbaren Meinungen über Natur, Staat, Kirche und vieles mehr sind hinterfragbar geworden. In der Bürgerversammlung, als der Unternehmer Straßenausbau forderte, konnte unwidersprochen gesagt werden, daß die Zeiten industriellen Wachstums vorbei sind und die Natur Vorfahrt hat.

So leben wir in steter Wechselwirkung mit unserer Umwelt. Bemüht, sinnvoll und glücklich unser eigenes Leben zu leben, hoffen wir doch, daß andere mit uns und vielleicht auch von uns lernen können. Um als Einzelne überleben zu können ist es gut, mit anderen "Alternativen" in Kontakt zu bleiben. Menschliche und geistige Entwicklung bedarf des Austauschs von Gefühlen, Gedanken und Erfahrungen mit anderen, die auf dem Weg in die Zukunft sind. □

